

Hulsbosch, A., *Die Schöpfung Gottes. Zur Theologie der Schöpfung, Sünde und Erlösung im evolutionistischen Weltbild.* Wien – Freiburg – Basel, Herder, 1965. 8°, 220 S. – Engl. brosch. DM 15,20.

Die hier versuchte Neuinterpretation der drei christlichen Grundwahrheiten von Schöpfung, Sünde und Erlösung geht von der Voraussetzung aus, daß die natürliche Ordnung der Schöpfung und die übernatürliche Ordnung der Erlösung die zwei letzten Phasen der Evolution bilden. Diese ist identisch mit dem göttlichen Schöpfungsakt, der »Milliarden Jahre umfaßt« und »für uns noch jetzt in vollem Gange ist«. Es ist ein Weg wachsender Vervollkommnung des mit geschöpflicher Unvollkommenheit behafteten Menschen bis zur himmlischen Vollendung. Als fortgehender Schöpfungsakt verstanden, eignet ihm in allen Phasen die gleiche Gratuität, so daß das Werk der Gnade sich nicht wesentlich von dem Geschehen der Natur unterscheidet und »die Frage der Gratuität der übernatürlichen Ordnung vollkommen überflüssig wird«. Die Unvollkommenheit des Anfangs erklärt das Entstehen der Sünde, die so wesentlich als Phänomen eines unterentwickelten Menschheitszustandes gewertet wird. Entsprechend wird dann auch der auf der Menschheit lastende Zustand der Erbschuld vor allem als Ausdruck der geschöpflichen Unfertigkeit des Menschen gedeutet. Mit Nachdruck wird hervorgehoben, daß bei dem Begriff der Erbsünde nicht allein auf das sittliche Moment geachtet werden dürfe. Darum ist auch das Erlösungswerk vornehmlich unter dem Aspekt der »Fortsetzung der Schöpfung« verstanden, dem das Moment der Befreiung von der Sünde untergeordnet wird. Der Aufstieg der Menschenschöpfung, in dem auch der Gestalt Marias eine außerordentliche Bedeutung zuerkannt wird, findet sein Ziel in der Anschauung Gottes, die die zweite Phase der Evolution des Menschen abschließt. Aber ein eigentlicher Zielzustand ist einem evolutiven

Denken nur schwer annehmbar. Deshalb überrascht am Ende die Feststellung nicht, daß auch nach dem Tode des Menschen die Evolution weitergehen wird. So ist auch die Eschatologie in das Evolutionsschema eingefügt. Dabei fällt das Augenmerk auch auf die weltimmanente Vollendung, die dem Menschen entgegen allen düsteren Zukunftsprognosen in Aussicht gestellt ist. Allerdings muß die Entwicklung erst noch durch das Nadelöhr des gegenwärtigen Zustandes hindurch, der die Gefahr einer Selbstvernichtung der Menschheit in sich trägt. Sie kann aber gebannt werden, wenn sich die Christen eine neue Welthaltung zu eigen machen, zu der neben der Opferfreudigkeit und der Feindesliebe vor allem auch Gewaltlosigkeit, Verfeinerung der Rassendiskriminierung und Entwicklungshilfe ohne politische Nebenabsichten gehören. Diese »Torheit des Christentums« wird trotz allen menschlichen Versagens der Welt den Weg in eine neue Zukunft öffnen.

Gerade die am Ende dieses interessanten Versuches hervortretende Ausrichtung der Gedanken auf die innerweltliche Vollendung zeigt, daß hier starke ideologische Momente im Spiele sind. Sie sind der Klarheit im Theologischen nicht immer dienlich. Eine gewisse Unentschiedenheit macht sich schon in dem das Werk bestimmenden Grundbegriff der Evolution bemerkbar. Er wird einmal mit der Schöpfung schlechthin identifiziert (die daraufhin als göttliches Tun in unzulässiger Weise verzeitlicht erscheint), wird aber auch auf die Heilstaten Gottes in der Geschichte des auserwählten Volkes bezogen und schließlich noch auf die Veränderung des Menschen nach seinem irdischen Leben angewandt. Ein distinkter Begriff der Evolution kann nicht ohne das Moment der kontinuierlichen Höherstaffelung von Seinsformen innerhalb eines einheitlichen Systems auskommen. Aber gerade dieses Moment ist im geschichtlich-personalen »Werden« nicht aufzufinden; denn geschichtlich-personale »Entwicklung« geht in Entscheidungen vor sich, die niemals »von unten her« aus dem vorhergehenden Zustand abgeleitet werden können, sondern »von oben her« (sei es von der Freiheit des Menschen oder von Gott selbst in der Heilsgeschichte) souverän gesetzt werden. Deshalb ist der Begriff der natürlichen Evolution weder auf die allgemeine noch auf die individuelle Heilsgeschichte einsinnig übertragbar. Wo dieser Unterschied nicht beachtet wird, muß es notwendigerweise auch zu einer Gleichsetzung von Sünde und Unvollkommenheit kommen, die gerade dem biblischen Denken, auf das dieses Buch häufig Bezug nimmt, widerspricht; denn hier ist Sünde keine bloße Unfertigkeit, sondern die Auflehnung gegen Gott, die dem Menschen als endlichem Partner Gottes immer möglich ist. Dieser Mehrdeutigkeit in den Begriffen entspricht die Gegensätzlichkeit entscheidender Thesen dieses Buches. So

soll einmal nicht geleugnet werden, daß in der Urgeschichte der Menschheit Gottes Gebot übertreten wurde (S. 42). Andererseits wird die Zurückführung des erbsündigen Zustandes der Menschheit auf einen historischen Sündenfall als unzulänglich abgelehnt und die Sündhaftigkeit allein mit der Tatsache begründet, »daß der Mensch das bleiben will, was er ist, indem er sein Glück auf dieser Welt sucht und die fortgesetzte Schöpfertätigkeit Gottes ablehnt« (53). Auch die Verhältnisbestimmung von Natürlichem und Gnadenhaftem scheint nicht getroffen zu sein, wenn zunächst gesagt wird, daß im evolutiven Weltbild die Frage der Gratuität der übernatürlichen Ordnung überflüssig wird, weil schon die Schöpfung durch die prinzipielle Gratuität ausgezeichnet sei (39). Deshalb bezeichnet der Vf. auch die Annahme als absurd, daß Gott dem Menschen die Erhebung in die Übernatur hätte versagen können (39). So sind Schöpfung und Begnadung wesentlich eins und nur der Intensität nach unterschieden. Und doch wird ebenso häufig betont, daß der Mensch nicht imstande sei, sich mit eigener Kraft auf das übernatürliche Endziel auszurichten, was wiederum nur angenommen werden kann, wenn eine wesentliche Verschiedenheit von Schöpfung und Begnadung vorausgesetzt ist. Ein konsequent evolutives Denken muß mit der Annahme ernst machen, daß sich der nächst höhere Zustand aus dem niederen ergibt. Die Berufung auf eine Intervention Gottes zur Herbeiführung des höheren Zustandes ist hier nicht stichhaltig, weil ja vorausgesetzt wird, das derselbe Gott auch schon auf der niederen Stufe wirksam ist. Es ist dann nicht mehr möglich, die Schutzbehauptung aufzustellen, daß die so verstandene Schöpfung die Kraft zur Vollendung nicht in sich trage. So zeigt das Buch selbst die Grenzen, die der totalen Überführung der Heilslehre in das Schema der Evolution gesetzt sind, obgleich es andererseits manche positive Anregung vermittelt.

München

Leo S c h e f f c z y k